Edit

Frühjahr 2020
D €9
N°80



jetzt stehen wir alle hier im plural

978-3-95905-389-1

Daniel Falb

Poetik für Anthropozän Institutionen

40–57

I. Dichtung und Institutionskritik. No-show

Mich interessiert, was der derzeitige Zustand der Erde – charakterisiert durch die Anthropozändiagnose, ein postkoloniales Globalisierungsgeschehen und hyperbeschleunigte Prozesse kultureller Evolution – für die Auseinandersetzung der Dichtung mit dem Konzeptualismus in der bildenden Kunst der späten 1960er Jahre bis heute bedeuten könnte. Ein Teil dieses Interesses besteht in der Aufforderung an Dichter*innen (Sie), sich, womöglich zum ersten Mal etwas intensiver, mit institutionskritischen Praxen im System der Literatur zu befassen.

Konzeptkunst – was war das noch mal?

In a nutshell:

Die konzeptuelle Revolution ist der Punkt, an dem die bildende Kunst aufhören darf, wie Kunst auszusehen, an dem das Kunstmachen davon freigestellt wird, eine medienspezifische Praxis zu sein, die speziell in Gemälden oder skulpturalen Werken resultiert. Stattdessen wird sie reflexiv, setzt sich mit dem Kunstbegriff selbst auseinander und mit dem, was einzelne Kunstwerke zu seiner Weiterentwicklung beitragen. Ihre konzeptionelle Valenz – welche neuen Elemente sie beitragen – steht nun im Zentrum der Kunstproduktion, was es von vornherein unerheblich macht, ob das Werk *ästhetisch beeindruckend* ist (→ Anästhetik) oder ob in ihm überhaupt irgendein *künstlerisch-manuelles Können* zur Geltung kommt (→ Deskilling). Alles in allem ist das ein äußerst befreiendes Unterfangen. Es eröffnet – vielleicht weniger eine »Dematerialisierung« der Kunst, wie es Lucy Lippard formulierte (auch wenn Dematerialisierung eine wichtige neue Option ist)[1], als vielmehr – völlig neue Welten in Bezug auf die potenziellen Materialitäten und Formate von Kunstwerken.

Ein Vorläufer der Konzeptkunst der späten 1960er Jahre sind die Readymades von Duchamp, die sich äußerlich nicht oder kaum von gewöhnlichen Alltagsobjekten unterscheiden. Insofern steht die soziale Konstruiertheit von ›Kunst‹ – die Tatsache, dass es sich bei der Kunst um ein soziales System mit bestimmten Regeln und Institutionen handelt, die Praktiken und Objekte als Kunst oder Nichtkunst klassifizieren, die eine eigene Ökonomie haben etc. – immer schon im Vordergrund des Konzeptualismus. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Institutionskritik *(Institutional Critique)* mit der ersten Welle des Konzeptualismus auch sofort auf den Plan tritt.

Alexander Alberro schreibt:

> The artistic practices that in the late 1960s and 1970s came to be referred to as institutional critique revisited [the] radical promise of European Enlightenment, and they did so precisely by confronting the institution of art with the claim that it was not sufficiently committed to, let alone realizing or fulfilling, the pursuit of publicness that had brought it into being in the first place. They juxtaposed in a number of ways the immanent, normative (ideal) self-understanding of the art institution with the (material) actuality of the social relations that currently formed it.[2]

Ich müsste jetzt charakterisieren, wie die Protagonist*innen der Institutionskritik – von *(Dichter)* Marcel Broodthaers über Hans Haacke und Michael Asher, über Adrian Piper und Andrea Fraser, bis hin zu Nan Goldins Anti-Sackler-Aktivismus heute, um nur einige zu nennen – solche Ideen in ihren künstlerischen Praktiken umgesetzt haben. Die Institutionskritik in der Kunst will ja nicht nur einfach andere Institutionen hervorbringen, sondern auch andere Kunst, bzw. sie will mit anderer Kunst andere Institutionen hervorbringen und kann es nur so.

Stattdessen will ich auf den Umstand hinweisen, dass Institutionskritik in der Dichtung nie wirklich einen Platz gefunden hat. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass es in der Dichtung selbst gar keine konzeptuelle Revolution gab (die zunächst für die Konstellation der bildenden Kunst spezifisch blieb), und dass das, was seit Mitte der neunziger Jahre als ›konzeptuelle Dichtung‹ bekannt wurde, in seiner Fokussierung auf die Neuinszenierung des Readymades unter den Bedingungen des Digitalen, den konzeptualistischen Impuls nicht in seiner ganzen Breite und Reichweite in die Dichtung hineintragen konnte. Und es hängt damit zusammen, dass die Institutionen der Literatur – von Verlagen on- und offline über Literaturhäuser und -festivals, bis hin zu Förder- und Preisvergabestellen, Bibliotheken und Archiven, Studiengängen ›Literarisches Schreiben‹; nicht zu vergessen (im hiesigen Fall) Einrichtungen wie Doitsche Akademie für Sprache und Dichtung, Institut für Doitsche Sprache, Gesellschaft für Doitsche Sprache etc. – einfach eine andere Struktur haben als Kunstinstitutionen: Die Verlage sind Wirtschaftsunternehmen, an die nicht dieselben Standards (siehe Alberro-Zitat) herangetragen werden wie an öffentliche Institutionen, während die öffentlich finanzierten Institutionen, sofern vorhanden, nicht so direkt mit der Privatwirtschaft und den Kapitaleliten der 1 % verbunden sind wie die Museen der Kunst. Trotz alldem *gibt* es in der (v.a. englischsprachigen) konzeptuellen Literatur ein Bewusstsein für den Problemkomplex Institutionskritik[3] und in den letzten Jahren eine gewisse explizit oder implizit institutionskritische literarische Aktivität, die sich speziell im Bereich ›experimentelles‹ E-Publishing[4] und Print-on-Demand[5] reflexiv auf das Medium Buch und seine Verlagsökonomie, sein ISBN-System und Copyright[6], den Werkbegriff generell, aber auch auf digitale Formate und Formatierungen von Text[7] bezieht. Allerdings ist die Sensibilität für diese Ansätze hierzulande wenig ausgeprägt – in dem Grade, dass sogar explizit in der Genealogie der Institutional Critique stehende Positionen, wie z.B. die Mara Genschels (mit ihren Bezügen auf Fraser), oftmals gar nicht als solche erkannt und diskutierbar werden.

Dieser Beitrag will mithelfen das zu ändern – unter einem speziellen Gesichtspunkt.

II. Das Anthropozän forciert einen neuen Anfang in der Institutionskritik

Das Anthropozän ist ein geologischer Name für die Gegenwart, mit ihm verknüpft sich die These, dass die Erde heute aus 11.000 Jahren Holozän aus- und in ein neues geologisches Zeitalter eingetreten ist, in dem der Planet von Menschen dominiert wird.

Über jede bloß ökologische Modifikation der Biosphäre hinaus bewirken sie eine Verformung des geologischen Systems Erde – sie verändern die chemische Zusammensetzung der Atmosphäre (Klimawandel) und der Meere (Übersäuerung), greifen in biogeochemische Zyklen wie Kohlenstoff- oder Nitratzyklus ein, bewirken massive Verluste von Biodiversität (drohende 6. Mass Extinction)[8] und vermischen Spezies zu einem globalisierten Biom. Dass die Spezies Homo sapiens dergestalt zu einem eigenständigen *geomorphologischen* Agenten auf dem Planeten geworden ist – vor allem seit der sogenannten *Großen Akzeleration* der Jahre 1950ff[9] –, schließt ein, dass die Transformationen des Erdsystems[10] im Begriff sind, ein geologisches Stratum zu produzieren, was bedeutet, dass unsere Gegenwart als distinktes geologisches Signal in den Gesteinsschichten der zukünftigen Erde in Jahrmillionen sichtbar sein wird (Anthropozänstratum[11]). Entscheidend für das Anthropozän als kritische Gegenwartsdiagnose ist, dass die geomorphologische Agency hinsichtlich Handlungsträgerschaft und Verantwortlichkeit in der Weltbevölkerung nicht gleich verteilt sind.[12] Das planetarische Spielfeld ist zerklüftet. Die in 70.000 Jahren kultureller Evolution (seit Beginn der Migration von Menschengruppen aus dem Afrikanischen Kontinent (Abb. 1), speziell seit der neolithischen Revolution) gewachsenen Machtdifferenziale innerhalb und zwischen Gesellschaften haben nicht nur den Ablauf der kolonialen und kapitalistischen Globalisierung geprägt,[13] sie schreiben sich auch dem Anthropozänzeitalter ein. Wie das passiert, lässt sich allerdings mit alten Analyseschemata wie Ideologiekritik (Fokus auf die »ideological function« des Anthropozändiskurses[14]) und herkömmlicher Kapitalismuskritik (»anthropos distracts attention from the economic class«[15]) nicht gut erfassen. Vielmehr muss man sich die gänzlich neuartigen Machtmechanismen im Anthropozän ansehen.

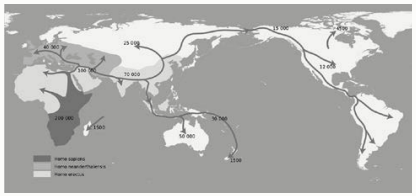


Abb. 1 Planetenbesiedelung

Diese haben mit einer geo-traumatischen Reartikulation bekannter Formen ökonomischer und politischer Ausbeutung und Unterdrückung im Zeichen der Geomacht (‡) zu tun.

‡
Biomacht → Geomacht
Michel Foucault hatte mit der *Biomacht* eine auf Disziplinierung der Körper (in Institutionen wie Schulen, Fabriken, Gefängnissen) und Produktivitätssteigerung der Bevölkerungen (durch Demographie, Statistik, Politische Ökonomie) zielende Machtkonfiguration in modernen Nationalstaaten erfasst.[16] *Geomacht* benennt eine neue, nicht mehr nationalstaatlich, sondern planetarisch verfasste Machtkonfiguration: Positiv (als ›power to‹) die Macht, durch eine ins Geologische gesteigerte Performativität kollektiver Wissenspraxen historisch beispiellose materielle Wohlstandsgewinne (= ökologischer Fußabdruck pro Kopf) für eine

Weltbevölkerung von nie gekannter Größe zu erzielen (Abb. 2a / b). Markiert die Biomacht für Foucault »nichts geringeres als den Eintritt des Lebens in die Geschichte«,[17] so tritt mit der Geomacht das *Erdsystem* in die Geschichte ein, wird also historisch-kontingent und disponibel. Negativ (als ›power over‹) aber, und das ist entscheidend, ist Geomacht die Macht, die anfallenden Kosten (finanziell und existenziell, unbeabsichtigt oder bewusst in Kauf genommen) der Verformung des Erdsystems ungleich und unfair in der Weltbevölkerung (und der Welt der Lebewesen insgesamt) zu verteilen.
Im Anthropozän sind soziale, politische und ökonomische Beziehungen zwischen Menschen nicht länger nur dingvermittelt (wie in der Analyse Marxens, oder, politisch noch mal ganz anders gelagert, bei Latour), *sondern verschieben sich ins Erdsystem,* werden also auch Ausbeutung, Macht und Gewalt *über die Verformung des Erdsystems vermittelt und ausgespielt*.

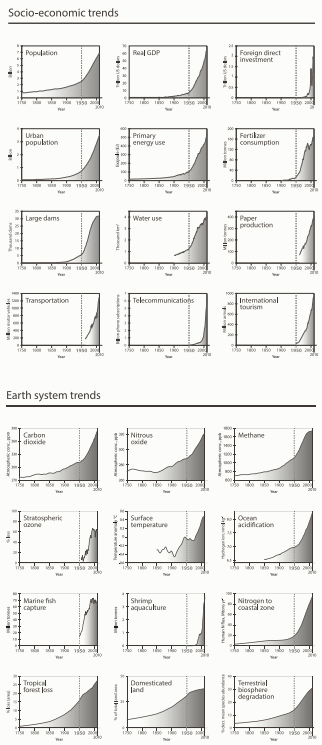


Abb. 2a/b Große Akzeleration

Geomacht ist so ungewohnt, dass sie oft nicht leicht als ›Macht‹ zu identifizieren ist. 15 von 16 Leuten würden ohne sie gar nicht auf der Erdoberfläche herumlaufen (1492: 450 Mill. → 2019: 7,7 Mrd.), und sie macht, dass diese Leute *(Sie, ich)* im Durchschnitt 70, nicht 30 Jahre leben. Sie erzeugt so eine völlig andere ›Szene‹ von gelebten Leben. Dabei geht sie in keinem einzelnen Ereignis auf, das einem Leben begegnen mag. Geomacht zeigt sich weniger in den Kosten eines einzelnen Hurrikans (Obdachlosigkeit, Verletzung, Verlust von Angehörigen, Tod) als im Ansteigen der Häufigkeit und der Stärke von Extremwetterereignissen generell, ihren regionalen Verteilungsmustern und den korrespondierenden, ganz unterschiedlichen Graden von Resilienz. Weniger im einzelnen Todesfall durch Atemwegserkrankung (Smog, immer häufigere Buschbrände), oder Hitzewelle, als in den Gesamtzahlen und Häufungspunkten der statistisch erfassten Todesfälle.[18] Weniger in der Entscheidung einer Einzelnen zur klimabedingten Migration aus Anlass einer lokalen Hungerkrise, oder Überschwemmung etc., denn in schleichenden regionalspezifischen Produktivitätsverlusten oder Kostensteigerungen in der Landwirtschaft durch Verschiebung der Klimazonen oder Versalzung meeresnaher Anbaugebiete oder Verlust von Biodiversität (z. B. Bienensterben). Weniger als ›Ursache‹ eines kriegerischen

Konflikts denn, wie 2015ff. in Syrien, als ›Faktor‹ in seiner Entstehung. Dieser akkumulative Charakter gilt aber nicht nur für die Zerstörungseffekte der Geomacht, sondern auch für ihre Ausübung und Quellen. Nicht die einzelne Tat, sondern der statistische Beitrag der Einzelnen zur Verformung des Erdsystems stehen hier im Zentrum, der überhaupt nur vermittels entwickelter Formen der Quantifizierung und Zurechnung *(accountability)* sichtbar gemacht werden kann. Geomacht übt aus, wer (als natürliche Person, Unternehmen, Staat etc.) einen ökologischen Fußabdruck hat, der größer ist als der Weltdurchschnitt, oder wer einen Lifestyle hat, der hochgerechnet 2,5, 3 oder 5 Grad Klimaerwärmung zur Folge hat.[19]

»CLIMATE APARTHEID SENARIO [:] IN WHICH WEALTHY PAY TO ESAPE OVERHEATING, HUNGER, AND CONFLICT, WHILE THE REST OF THE WORLD IS LEFT TO SUFFER.«

Geomacht stellt uns vor die Aufgabe, solche statistischen Taten und Verantwortlichkeiten erkennen und empfinden zu lernen. Dass der Klimawandel eine Form von ›Gewalt‹ ist (Rebecca Solnit[20]), dass die durch ihn bewirkten Hungerkrisen eine Form von ›Apartheid‹ darstellen (Philip Alston, Zitat rechts[21]) und dass eine ›langsame‹, ökologische Gewalt das Leben in Armut heute charakterisiert (Rob Nixon[22]), – solche Formulierungen sprechen dafür, dass die Erkenntnis der neuen, oft scheinbar ›unbeabsichtigten‹ und letztendlich doch gerichteten Effekte der Geomacht allmählich einsetzt. Der Begriff ›Anthropozän‹ steht für die These, dass die Gegenwart und erst recht die Zukunft wesentlich von dieser Geomacht, dem differenziellen – nicht für alle gleichen – Unbewohnbarwerden (Wallace-Wells[23]) des Planeten geprägt sein werden. Zugleich steht er für ein planetarisches Foregrounding bisher unbekannten Ausmaßes – *er zieht alles, was auf der Erde passiert, in den Vordergrund,* macht nämlich jetzt sogar noch das Wetter und den pH-Wert der Meere als Erscheinungsform *eines historisch-kontingenten Verhältnisses zwischen Menschen* (und Nichtmenschen) kenntlich. In den Vordergrund zerrt der Anthropozänbegriff aber nicht nur das Erdsystem (als *Life Support System* von Spaceship Earth), in den Vordergrund *zerrt er auch sich selbst* als historisch-kontingente Diskursformation, die weniger einen ›objektiven‹ Gegenstand hat, als dass sie vielmehr selbst Symptom derjenigen terrestrischen Gegenwart ist, die sie beschreibt und die sie durch ihre eigene Existenz performativ mitverändert. Es gibt keine Allgemeinheit und keine Objektivität auf der Erde im Anthropozän, so dass auch wir Dichter*innen kein Bild der Welt mehr zeichnen können, in dem wir und unsere Lebens- und literarische Praxis nicht selbst mit abgebildet wären. Insofern mündet das planetarische Foregrounding des Anthropozäns umstandslos in ein Poetologisches Prinzip.

Δ
Poetologisches Prinzip
Hören Sie auf, Gedichte *über* etwas zu schreiben. Hören Sie auf, Gedichte über Dinge zu schreiben, deren kausale Auswirkungen Sie auf Ihr Leben als Schriftsteller*in im Allgemeinen sowie auf Ihre Schreibpraxis und die Realität dieser Praxis in der Welt im Besonderen nicht explizit angeben können. Dasselbe gilt umgekehrt für die Auswirkungen, die Sie auf die Erzeugung,

> Erhaltung oder Transformation dieser Dinge haben. M.a.W., schreiben Sie Gedichte nur über Dinge, von denen Sie als schreibendes Subjekt ein konstituierender Teil sind, und auf eine Weise, die sich vollständig offenlegen lässt.

Das Projekt einer erneuerten poetischen Institutionskritik folgt jetzt einfach aus dem Poetologischen Prinzip – *es ist seine erste Konsequenz.* Denn es sind ja die Institutionen der Literatur, welche die Realität der eigenen Dichtung, der eigenen literarischen Praxis in der Welt in verschiedenster Weise regulieren und selbst ihr unmittelbares Operationsfeld bilden. Andrea Fraser: »The principle of my approach to institutional critique [...] is that one can only effectively engage anything in one's own participation in those structures. [...] Otherwise it's just about pointing fingers and it becomes really kind of escapism.«[24]

Geomacht lässt sich überhaupt nur institutionell begegnen. Fangen wir bei den Literaturinstitutionen an.

III. Literaturinstitutionen: Pilotprojekte für anthropozänes Leben?

Institutionskritische Dichtung ist ortsspezifisch. Sie analysiert ihre eigenen institutionellen und sozioökonomischen Entstehungsbedingungen (über den Erfolg ihrer Autor*in in Förderinstitutionen, Preisjurys, Sprachakademien, Einnahmen durch Buchverkäufe, Gagen usw.) sowie die Bedingungen ihres Erscheinens vor / für Publikum (in schriftlicher Form in Büchern, Magazinen, Online-Veröffentlichungen, in mündlicher / sonst dargebotener Form bei Lesungen und Literatur- oder Kunstveranstaltungen usw.). Sie verwendet diese selbstreflexiven Analysen als Schlüssel zu einem allgemeinen Foregrounding der Arbeitsweise dieser institutionellen Einrichtungen.

Welche Werkzeuge braucht sie dazu? Schließlich sind Institutionen keine konkreten Dinge (Dinge, die man auf den Tisch legen und direkt als Ganzes beobachten kann), sondern *Hyperobjekte* (Morton), *Akteur-Netzwerke* (Latour) oder »Wolken von Routinen«.[25] Sie müssen irgendwie indirekt erfasst werden. Zum Glück ist postkonzeptuelle Dichtung – Dichtung, die sich aus einer Genealogie der Conceptual Art herschreibt, ohne die Verkürzungen des Konzeptualismus im Begriff Conceptual Poetry der 2000er mitzumachen – ein non-narratives literarisches Format. Weder ist sie an die narrative Struktur der eigenen Erfahrung der Dichter*in gebunden noch an Materialpräsentation entlang narrativer Strukturen, die dem endlosen Hier-Und-Jetzt konkreter Akteure und ihren Taten folgen. Zudem ist postkonzeptuelle Dichtung *postmedial* – nicht auf eine spezielle Sprache (etwa die ›dichterische‹) als Medium fixiert, sondern vielmehr der Ort, an dem alle Spezialsprachen sich auf gleicher Augenhöhe begegnen – und *skaleninvariant* – nicht an eine bestimmte (und mit Sicherheit nicht an die ›menschliche‹) Dimension von Welt und Erfahrung gebunden.



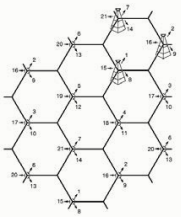


Abb. 3 Cell Phone Network

Für das postkonzeptuelle institutionskritische Gedicht ist es die einfachste Sache der Welt, sich Organigramme anzusehen, Biografien und Stoßrichtung von Schlüsselakteur*innen zu recherchieren, Satzungen und juristische Dokumente zu lesen, Finanzierungsstrukturen zu durchblicken (Geschäftsmodelle verstehen, Steuererklärungen prüfen, Jahresberichte durchgehen usw.), Programme und sonstigen Output zu analysieren, Diversitätsindizes zu betrachten, die Geschichte von Institutionen in der Zeit zu rekonstruieren, die von ihnen in der Selbstrepräsentation oder Veranstaltungsankündigungen verwendete Sprache zu analysieren und damit zu arbeiten usw. Das Gedicht profitiert von multidisziplinärer poetischer Recherche on- und offline, einschließlich der ›Feldarbeit‹ der Autor*in, die, selbst typischerweise als Akteur*in in diesen Institutionen aktiv, auch einige Datenpunkte aus erster Hand einbringt (sie hat als ›Informant*in‹ ihre ›Kamera‹ und ihr ›Aufnahmegerät‹ immer on).

All das lässt sich mit dem PoemPhone (◊) gut machen.

> ◊
> PoemPhone™
> Bei dem Versuch, die Essenz des postkonzeptuellen institutionskritischen Gedichts zu erfassen, stieß ich auf eine Bemerkung von McKenzie Wark (aus einer Rezension von Benjamin Brattons Buch *The Stack. On Software and Sovereignty*), wo er schreibt: »Cities are to be accessed via mobile phone, which afford parameters of access, improvisation, syncopation.«[26]
> Da traf mich wie der Schlag die Erkenntnis, dass man auch auf Institutionen mit dem Phone zugreift – *mit dem Phone, das das Poem ist.* Das Poem ist das Phone – ein mobiles, handgetragenes, internetfähiges Recherchegerät mit einer buchstäblich unbegrenzten Menge von kognitiven Apps (finanziell, juristisch, statistisch etc.). Gibt Ihnen jemand ein Poem, ist es so, als würde er/sie Ihnen *ein Smartphone rüberreichen,* mit bestimmten noch geöffneten Apps und Dateien und Websites – und mit einer Leseanweisung für einen bestimmten kognitiven Pfad durch sie hindurch: Ein *ganz spezielles Interface oder Interfacesetting,* die er/sie für Sie ausgewählt hat, um die Welt zu betrachten. Wie das Phone ist das Poem eine paradigmatische Schnittstelle zur Wirklichkeit. Natürlich unterscheidet es sich vom Phone darin, rein sprachbasiert zu operieren, d. h. es operiert via direktem Code-Inputs ins Nervensystem, und hierin liegt seine eigene, spezifische Interfacequalität. Die Komposition des kognitiven Pfads durch die Apps ist die Komposition des Poems. Machen Sie nicht den Fehler zu glauben, das PoemPhone sei bloß eine *Oberfläche* oder ein *Ding* (wie ein Buch).

> Viel entscheidender ist, dass es ein *Interface* zu einem technischen (Abb. 3) und sozialen Netzwerk ist, und also *eine Menge von Praxen und Beziehungen* (wie eine Performance). Dichten ist nicht wesentlich ein Akt der Herstellung von Texten, keine Poiesis, sondern kollektive literarische Praxis. Dazu verwendet man Tools. Das PoemPhone mit all seinen Apps ist Tool einer literarischen Praxis, ein Gerät zum Surfen, Vernetzen, zum Anrufen, und für tausend andere Dinge. Es ist aber nicht das Produkt dieser Praxis – sie ist, wie gesagt, nicht wesentlich ein Herstellen – sondern eben bloß Werkzeug, und wird nach einer Zeit weggeworfen wie ein altes Phone. Niemand hat eine Bibliothek seiner Smartphones; vielmehr werden die alten Phones weggeworfen, recycelt (in Agbogbloshie), und dann werden neue draus, die besser für den neuen Moment passen. So auch mit PoemPhones. Literarische Praxis hat eine Haltbarkeit von praktisch Null. Dieses Ja sagen zur Endlichkeit, dieses Umarmen von Endlichkeit, ist heute eine wichtige Sache.[27]

Die poetische Institutionskritik muss heute über einen bloßen Nachvollzug institutionskritischer Strategien in der bildenden Kunst, aber auch über die vereinzelten institutionskritischen Ansätze in der Dichtung hinausgehen. Statt die vorherrschenden sozioökonomischen, kulturellen und ästhetischen Register der Kritik bloß noch mal auf ein anderes Institutionenfeld (Literatur- nicht Kunstinstitutionen) anzuwenden, muss sie Verfahren eines kritischen Foregroundings entwickeln, die das Spezifische der Anthropozänkondition – die im Anthropozän wirksamen Formen von Geomacht – exemplarisch adressierbar und damit gestaltbar machen.[28]

Hier mal folgende Impulse (viele andere ließen sich auch denken und es wäre superspannend für mich, davon zu erfahren [dfalb77@hotmail.com]):

(1) Das System, das wir uns denken, mental konstruieren müssen, ist das planetarische System der Literaturinstitutionen. Malen wir mit dem roten Stift (~ P.E.N.) eine Linie erst einmal um alle Literaturhäuser und -veranstalter der Welt, alle Literaturfestivals und -biennalen der Welt, alle öffentlichen und privaten Förderinstitutionen der Welt für individuelle und institutionelle Literaturförderung. *Das ist unser Objekt,* in das sich unser PoemPhone verstrickt, während sein Umriss auf dem Display immer heller zu leuchten beginnt. Das Anthropozän zwingt uns, in der Institutionskritik immer das ganze planetarische Spielfeld zu sehen.

Nehmen Sie Ihr PoemPhone und erkunden Sie, wie sich das zerklüftete planetarische Spielfeld (s. o.) ins System der Literaturistitutionen einschreibt. Wann entstehen diese Institutionen jeweils (wie wächst das System der ›Preußischen

Akademien‹ aller Länder), und wie ist die Entstehung – oder ihre verspätete Entstehung, oder ihr Ausbleiben – mit der kulturellen Evolution von Schriftsprachlichkeit (vs. oralen Kulturen), Alphabetisierungsgraden, mit Prozessen von Staatenwerdung, Erfindung von Nationen und Durchsetzung von Nationalsprachen, mit der Ausbreitung von Kolonialsprachen als ›invasiven Spezies‹ und kolonialen Kulturpolitiken etc., mit postkolonialen Nationenbildungsprozessen verknüpft? So spinnt sich langsam alles kausal ein, beginnt im System zusammenzuhängen.

Alles muss kognitiv und praktisch foregrounded (Δ) und interiorisiert werden.

Fertigen Sie eine Liste an, auf der alle Leute persönlich verzeichnet sind, die als Kulturmanager*innen, Autor*innen, Linguist*innen etc. das planetarische System der Literaturinstitutionen handelnd auf die Beine stellen. Danke für Eure Arbeit. Aber auch alle Leute im Publikum tauchen einzeln in ihrem PoemPhone auf, werden von Ihnen angerufen.

Auch alle, die *nicht* kommen können, müssen foregrounded werden – sogar noch viel mehr und insistenter.

Fertigen Sie eine Liste an mit allen Leuten auf der Welt *(namentlich),* die wegen Analphabetismus, fehlender Ausbildung, zu kleinem ökologischen Fußabdruck, institutionell verankerter Diskriminierung / Rassismus etc. von vorneherein gar nicht im planetarischen System der Literaturinstitutionen in seiner bestehenden Form auftauchen können. Die ich dort niemals finden werde. Ich blicke mich bei einer Lesung um und sie sind nicht da, ›fehlen‹ nicht mal. Die Liste ist Ihr PoemPhone (Lebenswerk), mit dem sie sie alle anrufen – oder SMSn oder facebooken – und zusammenrufen in ein anderes System, in dem sie auch sein können.

Präglobal erzeugte Verschiedenheit, aber auch die Kolonialität der frühen Globalisierung, werden im Anthropozän von Geomacht (‡) überschrieben. Auf welche Weise, ist ein total wichtiges Feld für institutionskritisch-poetischen Research.

Verwenden Sie Ihr PoemPhone als Detektor dafür, wie sich Geomacht ins System der Literaturinstitutionen eindrückt. Wie diese Institutionen sich Geomacht (positiv) überhaupt erst verdanken (das Gros der Institutionen existierte vor 1900, selbst vor 1950 noch gar nicht, sie sind also selbst Effekt der Anthropozän-Szene). Wie andererseits die Institutionen inzwischen zunehmend etwa von Ressourcen- oder Klimakonflikten betroffen sind, wie Kulturmanager*innen, Autor*innen, Literaturinteressierte sich dort nicht mehr blicken lassen (Besucher*innenstatistik), weil sie plötzlich mit existenziellen Problemen befasst, geflüchtet oder weggewandert sind – und dann woanders auftauchen, wo es für sie erstmal keine Bühne gibt (Doitschland 2015). Wie öffentliche Haushalte weiterhin in Erdölsubventionen und zunehmend in Klimawandelschädenbeseitigung investieren und Literaturetats schrumpfen, nicht aufstocken, nicht einrichten. Wie neue Pflanzenarten im Garten oder in der Dachrinne eines Literaturhauses auftauchen, eine Mitarbeiter*in an

einer neu eingeschleppten Krankheit stirbt. Fertigen Sie serienweise Porträts durchnässter, demolierter, zurückgelassener Literaturinstitutionen an!

Der eigentliche Gewinn daraus, sich ein planetarisches System der Literaturinstitutionen zu denken, besteht darin, dass dann im Inneren dieses Systems die Bedingungen für ein gutes Anthropozän diskutierbar und ausprobierbar werden.

SIE SIND WAHRSCHEINLICH PROFITEUR*IN DES ANTHROPOZHÄNS SIE SPÜREN GEOMACHT NICHT SO – *WEIL SIE SIE AUSÜBEN*

Nehmen Sie Ihr PoemPhone, gehen Sie online und finden Sie heraus, wie sich Ihr individueller ökologischer / materieller Fußabdruck zum Weltdurchschnitt verhält (Ihr wichtigstes Gedicht), ob Sie also auf der Profiteur*innen oder Geschädigtenseite, der Täter*innen- oder Opferseite der globalen Unfairness und Ungerechtigkeiten der Geomacht auftauchen.[29] Meine Vermutung ist, dass Sie wie ich auf der Profiteur- / Täter*innenseite auftauchen – einfach weil Sie *Edit* lesen.

Dieser ganze Impuls für institutionskritische Dichtung in diesem Text läuft also wahrscheinlich auf eine Poesie statistischer Täter*innen hinaus. Wäre aber auch OK. Ihr und mein Privileg ist OK, is' halt erstmal so, es muss bloß überwunden werden.

Erstellen Sie auf Ihrem PoemPhone einen Ordner für poetischen Research zur Frage: *Unter welchen Bedingungen wäre es der Fall, dass alle Menschen gleichen Zugang zum planetarischen System der Literaturinstitutionen hätten?* – Wahnsinnsfrage.

Sie hat zwei Komponenten: Unter welchen Bedingungen könnten Literaturinstitutionen entstehen, wo es heute keine gibt? Und unter welchen Bedingungen bekommen alle Menschen gleichen Zugang zu ihnen? Bedenkt man, dass Alphabetisierung und Bildung zu den Möglichkeitsbedingungen eines Interesses an Dichtung gehören, dass also ein *planetarisches Mittelschichtwerden* über die Frage des gleichen Zugangs entscheidet, lässt sich erkennen, dass in dieser Forschungsfrage eigentlich schon das ganze Problem der Klima-, CO_2- oder ökologischen Gerechtigkeit steckt, das den Kern der Lebbarmachung des Anthropozäns für alle ausmacht. OECD-style Mittelschichtleben haben einen ökologischen Fußabdruck, der sich nicht auf 7,9 Milliarden Leute übertragen lässt, ohne den Erdball in die Luft zu sprengen *(Poetik der ›mehreren Erden‹)*. So sehr sich also die existierenden Mittelschichten zu einem kleineren Fußabdruck hin beschleunigen müssen,[30] so sehr müssen die kommenden alle energie- und ökopolitischen Stufen *direkt überspringen,* die das Erdsystem im Kapitalozän erst so verformt haben.

DIE WELTBEVÖLKERUNG WILL IN DEN PLANETARISCHEN LITERATURINSTITUTIONEN FLUKTUIEREN WIE QUEKSILBER

Die Weltbevölkerung will fluktuieren – jeder und jede soll in jedem Literaturhaus, bei jedem Literaturfonds der Welt auftauchen, performen, gefördert werden können, und das Ganze bei 1,5 Grad Klimaerwärmung *max:* das ist für mich der Fluchtpunkt der Institutionskritik im Geist des Anthropozäns. Das PoemPhone muss die komplexen Bedingungen der

*poetischen Weltbürger*innenschaft* vorzeichnen (als Übungsfeld für Weltbürger*innenschaft überhaupt) oder nichts.

(2) Die Gegenwart, das frühe Anthropozän, ist nicht nur eine Zeit der beginnenden 6. Mass Extinction biologischer Spezies, sondern auch die eines bereits ablaufenden Massenaussterbens von menschlichen Sprachen (»languages are more threatened than birds or mammals«[31]) (Abb. 4).

Known knowns (cont.)

(3) **639** of known languages are already **extinct** or have no known native speakers (languages known to have existed; **9.2%** of all languages).

(4) Of these 639 extinct languages, **227** became **extinct recently**, since 1960 (**35.5%**); **383** became extinct before 1960; for **29** the date is not clear. This demonstrates concretely that the rate of language extinction has become much more highly **accelerated** in recent times, as is often claimed.

Abb. 4 Findings from ELCat

Machen Sie mit ihrem PoemPhone sichtbar, wie Geomacht (positiv) gewissen Sprachen so viele Sprecher*innen verschafft wie noch nie (demographischer Übergang, große Akzeleration).[32] Und wie andererseits Geomacht (negativ) – über die Effekte der herkömmlichen und bekannten Formen politischer, ökonomischer und kultureller Globalisierung hinaus – in das Geschehen des Sprachensterbens eingreift. Was bedeuten 3, 4 Grad Erwärmung und entsprechende Dislokationen und Kriege für die Sprachendiversität in Polynesien, was für die in Ostfriesland? (Bedenkt man, dass 3586 der kleinsten Sprachen von gerade 0,2 % der Weltbevölkerung gesprochen werden (Abb. 5), wird deutlich, dass kleine Sprachen mit kleinen hoch lokalen Sprecher*innen-Communities leicht schon durch einzelne anthropogene Extremwetterereignisse etc. zum Verschwinden gebracht werden können.[33]) Das muss Ihr PoemPhone jetzt schnell machen, die Linguist*innen sind noch nicht so weit!

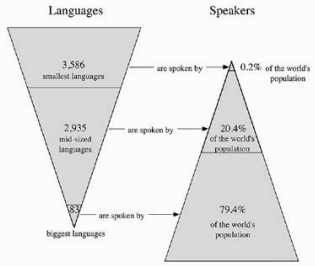


Abb. 5 Sprachenpyramiden

Adressiert man Literaturarchive, Bibliotheken, Verlage als diejenigen institutionellen Plattformen, in denen (neben den unter (1) genannten Institutionen) Zugang zu und Sichtbarkeit von Literatur verhandelt bzw. nach diversen kulturpolitischen oder ökonomischen Kriterien erzeugt oder verhindert wird, und fokussiert seine poetische Institutionskritik nur hierauf, erfasst man heute nur ein winziges Segment der Frage nach Zugang und Sichtbarkeit. Denn das Gros der Frage spielt sich gar nicht mehr im Inneren des Mediums Sprache ab (auf Basis fixer Sprachräume und Sprecher*innenzahlen), sondern in der Verformung und Transformation des Mediums selbst – im Feld von Language Mass Extinction: das Bedrohtsein einer Sprache (nach Graden: ›vulnerable‹, ›definitely / severely / critically endangered‹[34]) bedroht den Zugang zu und die Sichtbarkeit ihrer mündlichen oder schriftlichen Literatur auf radikalstmögliche Weise: *Entzug von Sprecher*innen, denen sie erscheinen könnte;* ihr Verschwinden (extinction) setzt sie auf Null.

Es gibt eine institutionelle Ökologie von Einrichtungen, die bedrohte Sprachen kartieren, aufzeichnen und revitalisieren wollen: Das Hans Rausing

Endangered Languages Project, das Volkswagen Stiftung-gesponserte DoBeS (Dokumentation Bedrohter Sprachen) Projekt, die Documenting Endangered Languages initiative (DEL) der US National Science Foundation (NSF) / National Endowment for the Humanities (NEH), etc.[35] *Das sind die eigentlichen Literaturinstitutionen für Ihr PoemPhone.* Schreiben Sie mit ihrem PoemPhone die nächstliegende dieser Institutionen zum Hauptveranstaltungsort für Ihre institutionskritische Literatur um. Schreiben Sie umgekehrt das nächstgelegene Literaturhaus zu einem Endangered Languages Project um, zetteln Sie Kollaborationen und Fusionen an, schreiben sie Emails von ihrem PoemPhone mit Google Translate.

Allerdings zeigt uns das Anthropozän, durch die Deep time kultureller Evolution, die es uns zu sehen gibt, und die hyperdynamische Szene der Sprachenentstehung, dass Sprachen keine essenziellen Wesenheiten sind und dass sie sich niemals aufhalten, einfrieren lassen (durch keine Gesellschaft für doitsche Sprache, keine Preußische Akademie, keinen Dudenverlag; aber auch durch keine Verschriftlichung, Ablage in Bibliotheken und Archiven, siehe das Ende von ◊). *Derrida*. Das PoemPhone muss insofern jede Medienspezifizität (s. o.) im Sinne einer Kopplung an irgendwelche historisch-kontingenten Nationalsprachen (»Dichtung ist unübersetzbar«, »Heimat in der Sprache« etc.) abstreifen, um sich nicht länger etwa als »doitsche Dichtung«, »samoanische Dichtung«, sondern als unmittelbar planetarische, bloß zufällig in doitscher oder samoanischer Sprache ausgeplottete und dabei von ›Google Translate‹ (Chiffre für alle Übersetzungs-AIs) sofort zu ihrer *ursprünglichen Translingualität* erlöste literarische Praxis zu erkennen (literarische Praxis ist ursprünglich translingual, weil sie niemals an eine bestimmte Sprache gekoppelt und jede bestimmte Sprache bloß ein Momentbild im *unitarischen* (= planetarischen) Prozess der Sprachmorphogenese auf der Erde von Anfang bis Ende gewesen sein wird).

DAS STEIGERN DER FÄHIGKEITEN VON GOOGLE TRANSLATE INS UNGEHEURE IST DIE HAUPTAUFGABE VON LITERATUR IM ANTHROPOZÄN

Das PoemPhone – in Kooperation mit allen Endangered Languages Projects – erlöst die bedrohten Sprachen von ihren wenigen verbliebenen Sprecher*innen und von deren biologischen Reproduktionsprozess (Weitergabe an die biologischen Kinder), und erlöst die Sprecher*innen und ihre Kinder von den bedrohten Sprachen, und beginnt, sie durch die ganze Weltbevölkerung zirkulieren zu lassen wie italienische oder asiatische Küche: Jeder kann das kochen, jeder sie sprechen: per *Google Translate.* Google Translate ist die wichtigste App auf Ihrem PoemPhone und Ihre poetische Praxis ist zugleich die Cheflobbyistin für massive transnationale (Sicherheitsrat-)Investitionen in Google Translate – dessen Fähigkeiten ins Ungeheure: Instantane Konversion aller je gesprochenen und geschriebenen Sprachen ineinander, gesteigert werden müssen –.

UNITEDNATIONSGOOGLETRANSLATE

Google Translate auf Ihrem PoemPhone erlöst die bedrohten, erlöst sogar die extinkten Sprachen (Lingua-kosmistische Fantasie).

Sprachen lassen sich nicht aufhalten, fixieren, sagte ich. So sehr die bedrohten Sprachen vor Geomacht und allen sonstigen Faktoren bewahrt werden müssen, die sie gewaltsam in die Extinktion treiben, so sehr müssen sie, wie auch die majoritären Sprachen, schlussendlich entlassen werden in ihre transgenerationale Veränderung, in ihre endgültige Endlichkeit, Unverständlichkeit und Ungesprochenheit (auch Google Translate, endliche Technologie, kann sie davon nicht ewig erlösen). Aber auch Sprecher*innen lassen sich nicht aufhalten, fixieren. Sie müssen von ihren Sprachen – auf dem gegenwärtigen Stand oder überhaupt – entlassen werden: Sie dürfen sie verlassen, hinter sich lassen, und verlassen sie so oder so (individuell) durch den Tod. Dies Verlassen ist das Spielfeld der Frage des Utopischen.

Verwenden sie Ihr PoemPhone dazu, die Endlichkeit aller in ihm voreingestellten Sprachen zu kennzeichnen (›Leben in der Deep time der Sprachen‹), indem Sie die Endlichkeit der Mitarbeiter*innen in den Literaturinstitutionen kenntlich machen, die diese Sprachen verewigen möchten. Dem Verewigungsstreben (nur zum Beispiel) der *Gesellschaft für doitsche Sprache* stellt das PoemPhone den Altersdurchschnitt bzw. die Altersstruktur seiner Mitarbeiter*innen entgegen, ihre Lebens-*Erwartung*, und das Datum ihres Ausscheidens in die Verrentung.

VERRENTUNG IN DER GESELLSCHAFT FÜR DOITSCHE SPRACHE ALS VERLASSEN DER SPRACHE, TOD DER EHEMALIGEN ALS ENDGÜLTIGES VERLASSEN = LANGSAMES UNKENNTLICHWERDEN UND AUSSTERBEN DES DOITSCHEN

Doitsche-Sprak-*my-death*.

Dichtung ist die große Agnostikerin mit Bezug auf change.

Weder steht sie auf Seiten der Bewahrung einer gegebenen Sprachen(-diversität) noch steht sie auf Seiten ihrer Transformation zur Unkenntlichkeit; vielmehr erkennt sie bereits die gegebene Sprache als Produkt dieser Transformation, und die Transformation – wie biologische und kulturelle Evolution überhaupt – selbst als faktische, nicht per se benevolente, und dabei prinzipell unaufhaltbare Macht. Utopie kann sich deshalb nur auf Transformationsmodi, nicht auf historisch-kontingente Einzelzustände beziehen.

Erfinden Sie mit Ihrem PoemPhone eine Nachfolgeregelung für die *Gesellschaft für doitsche Sprache* – bzw. eine entsprechende Sprachgesellschaft, die zu Ihrer Spracheinstellung passt –, die den Tatbestand einer konkreten Transformationsutopie erfüllen würde.

Die die *Gesellschaft für doitsche Sprache* exzellent in ›Endlichkeit‹ machen würde.

(3) Die über die Erdoberfläche verteilten Literaturinstitutionen sind konkrete Ökologien, Metabolismen. Sie setzen Energie- und Materialverbrauch in literarische Praxis um. Jedes Gedicht, das im planetarischen System der Literaturinstitutionen

entsteht, gefördert wird, Rezipient*innen in irgendeiner Form zur Erscheinung kommt, ist Teil dieses Metabolismus, beruht auf ihm, ist eine seiner Gestaltungen, Ausformungen. Prinzip Δ ruft das Gedicht zum restlosen Foregrounding des Metabolismus auf. Poetische Institutionskritik verwandelt literarische Praxis in ein *Testcamp für das Leben in der völligen Transparenz materieller und ökologischer Bedingungen*, für eine Transparenz, die das Leben im Anthropozän nicht nur für die Literatur, und nicht einmal nur für die globale Ökonomie, sondern noch für die Biosphäre und das Erdsystem selbst, als der Arena von Geomacht, von uns einfordert. Diese Transparenz ist nicht selbst schon die politische Lösung, die wir brauchen. Aber Sachverhalte lassen sich erst als politisches Problem konstituieren, sobald sie sichtbar sind, und erst dann hat man die Mittel, ihnen praktisch zu begegnen. Dies unterstreicht die nicht trivialen erkenntnistheoretischen Herausforderungen (mit Bezug auf Datenbedarf und -verarbeitung) die mit jeder ökologischen Governance einhergehen. Es geht also um Quantifizierung, neue Intuitionen zu Quantifizierung.

TRANSPARENCY INTERNATIONAL → TRANSPARENCY TERRESTRIAL

Recherchieren und vergleichen Sie mit Ihrem PoemPhone den ökologischen Fußabdruck verschiedener (vergleichbarer) Institutionen in verschiedenen Teilen der Welt und finden sie das Profil: Ist der Fußabdruck überall in etwa gleich (weil sie überhaupt nur in reicheren Ländern vorkommen oder weil sie die globalisierten Eliten in jedem Land / Region repräsentieren), gibt es regionale Unterschiede? Wie ist der Abdruck in Regionen, in denen es überhaupt keine Literaturinstitutionen gibt? Durchleuchten Sie die Autor*innen aus aller Welt, mit denen Sie ein internationales Literaturfestival besuchen, auf ihre individuellen ökologischen Fußabdrücke hin (d. h. auch finanziell). –

Die Theorie der wahren Preise (true-cost accounting) ist eine Erscheinungsform des Gedankens der Internalisierung /Abbildung aller versteckten Folgekosten ökonomischer Produktion in Preisen.[36]

Berechnen Sie mit ihrem PoemPhone, was das Budget (und ggf. der Preis der Eintrittskarte) des Sie eingeladen habenden Literaturhauses, was der Preis des dort vorgestellten Gedichtbands mit ihrem PoemPhone darin sein müsste, wenn alle wahre Preise zahlen würden, in denen alle anfallenden sozialen, ökologischen etc. Kosten schon ganz internalisiert wären.

Was Internalisierung je heißt und wie weit sie geht, bemisst sich an den gewünschten Erdsystemzuständen. Folgt man der UN-Klimakonferenz in Paris 2015, wäre 1,5 Grad Klimaerwärmung ein gewünschter Erdsystemzustand.

Wie würden Literaturinstitutionen aussehen, die zum 1,5 Grad Lifestyle[37] ihrer Teilnehmer*innen passen würden?

Berechnen Sie mit ihrem PoemPhone die Ökobilanz eines internationalen Literaturfestivals, an dem Sie in 2020 teilnehmen, und zeigen Sie, wie viel % ihres Budgets in ihrem 1,5 Grad-Lifestyle Sie damit schon verbraucht haben.

An alle Begeher*innen statistischen Unrechts: Entwickeln Sie mit ihrem PoemPhone einen Affekt für unbestrafte Täter*innen statistischen Unrechts (denn den gibt es bis jetzt nicht). Feiern sie diese Wieder-Verkörperung.

Überprüfen Sie mit Ihrem PoemPhone aber auch die Ökobilanz ihres PoemPhones, je nachdem ob Sie einen Verlag finden, der es vorübergehend auf Papier ausdruckt (feste Auflage / POD) und über den Buchhandel vertreibt, oder ob Sie es online veröffentlichen und Rezipient*innen von Ihren Smartphones darauf zugreifen.

Vergleichen Sie mit ihrem PoemPhone die Ökobilanz des internationalen Literaturfestivals mit einem internationalen Literaturfestival auf (z. B.) Google Hangout, bei dem die Teilnehmer*innen ihre biologischen Körper zu Hause (oder wo auch immer) lassen.

Veranstalten sie auf ihrem PoemPhone eine Party für die von Google Hangout ermöglichte De-Verkörperung.

Falls Sie den Literaturnobelpreis erhalten haben, fertigen Sie mit ihrem PoemPhone eine Analyse (Herkunft / Ökobilanz) der Zutaten beim Nobel Banquet an (Hauptgang 2019 hier rechts,[38] siehe Abb. 6). Die namenlosen Äcker / Gewächshäuser / Silos, aus denen diese lebenden Strukturen unheimlich herausgewachsen sind (die *Dunkelheit,* aus der heraus sie buchstäblich gewachsen sind – buchstäblich aus dem Nichts gequollen, herausgewölkt –, und die *Konkretion,* mit der sie – Pilze –, hertransportiert wurden, verschlägt Ihnen die Sprache und Sie starren auf Ihr Phone, das aber nur ein Loch ist, tiefes Loch mit feuchter bröckeliger Erde am Rand). Berechnen Sie, wieviel % ihres Budgets in ihrem 1,5 Grad-Lifestyle sie damit schon verbraucht haben (inklusive Flug + Unterbringung).

FUCKED DUCK
DUCK STUFFED WITH
BLACK CHANTERELLES
AND LEOM THYME,
POTATOES WITH
CARAMELISED GARLIC,
SPICED PICKLED
GOLDEN BEETROOT
AND ROAST DUCK
JUS SERVED WITH
SAVOY CABBAGE WITH
SMOKED SHITAKE,
BAKED ONION AND
SPRUCE OIL

Wie lange Sie joggen müssen, um das Essen zu veratmen.

Dasselbe für jedes gemeinsame Essen nach einer Veranstaltung in Graz, in Shenzhen, Dakar etc.

Gehen Sie einfach mit Ihrem PoemPhone in einen Supermarkt und kaufen Nahrungsmittel ein. Dokumentieren sie deren Herkunft (unheimliches plötzliches In-der-Luft-Dastehen der Tomate). Essen sie die Sachen und gehen sie mit vollem Magen zur Veranstaltung. Ihr dunkler Mageninhalt ist das PoemPhone.

Zum Foregrounding des Metabolischen der Literaturinstitutionen gehört der Verfolg aller in ihnen verwendeten und verbrauchten Materialien vom prä-ökonomischen (ungehobener Rohstoff) zum post-ökonomischen Zustand (wild – z.B. in der Luft

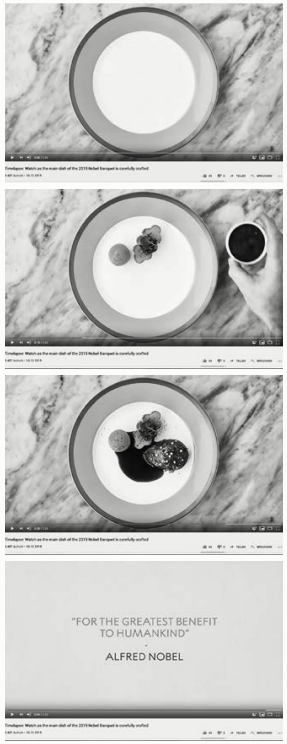


Abb. 6 Hauptgang '19

oder in einer archäologischen Schicht – deponierter Abfall). Jede noch so komplexe ökonomische Operation verläuft zwischen diesen zwei Depots. Das große langfristige Projekt der Anthropozän-Ökonomie muss der *Kurzschluss* dieser Depots in einer Schleife auf Dauer gestellten Recyclings sein: Aufhebung aller Depots.

Entwickeln Sie mit Ihrem PoemPhone einen Recycling-Masterplan für die Bibliothek (nur zum Beispiel) des Lyrikkabinetts München oder für das ganze Papierzeug im Doitschen Literaturarchiv Marbach (die Bestände währen ja nicht ewig). Wie lässt sich Recycling erreichen ohne Informationsverlust (wenn man die Infos = doitsche Literaturgeschichte bewahren, Material für heute noch ungezeugte + ungeborene Literaturwissenschaftler*innen erhalten will).

Oder, nach vollendeter Digitalisierung der Bibliotheken und Archive um 2050, wie lässt sich vollständiges Recycling der entsprechenden Serverinfrastrukturen bei Amazon Web Services (AWS) etc. durch alle informatischen Revolutionen hindurch im 21., 22., 23. etc. Jahrhundert erreichen? –

Das war's!

Die Institutionen der Literatur werden die Probleme des Anthropozäns nicht alleine lösen. Unsere institutionskritischen literarischen Praxen in ihnen werden es uns aber erlauben, bewusst in die Probleme verwickelt zu bleiben – *staying with the trouble,* wie Haraway sagt[1] – und auch über die fehlenden planetarischen Institutionen[2] nachzudenken, die man benötigt, um Geomacht (positiv) zu maximieren, während man zugleich Geomacht (negativ) minimiert.

1 Lucy R. Lippard, *Six Years: The Dematerialization of the Art Object from 1966 to 1972* (Berkeley: University of California Press, 1997).
2 Alexander Alberro and Blake Stimson, Hrsg., *Institutional Critique: An Anthology of Artists' Writings* (Cambridge Mass: MIT Press, 2009), 3.; Für eine Übersicht siehe auch Gerald Raunig, Hrsg., *Art and Contemporary Critical Practice: Reinventing Institutional Critique* (London: Mayfly, 2009).
3 Robert Fitterman, Vanessa Place, *Notes On Conceptualisms* (New York: Ugly Duckling Press, 2009), 49ff.; Kenneth Goldsmith, *My Career in Poetry or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Institution,* Enclave Review 5, 2012, abrufbar unter: http://enclavereview.org/issues/er05/. Vgl. auch Luke Skrebowski, »*Approaching the Contemporary. On (Post-)Conceptual Writing*«, in: Amodern 6 (2016), abrufbar unter: http://amodern.net/article/approaching-the-contemporary/
4 Hannes Bajohr, »*In der Asche des Digitalen. Postdigitales Publizieren heute*« in: Kunstforum 256 (2018), abrufbar unter: https://www.kunstforum.de/artikel/in-der-asche-des-digitalen/
5 Annette Gilbert, Hrsg., *Publishing as Artistic Practice* (Berlin: Sternberg Press 2016); dies., »*Open Call: Library of Artistic Print-on-Demand. Collection & Research*«, abrufbar unter: https://bookarts.hypotheses.org/429
6 Andreas Bülhoff, »*This message contains content blocked by your security systems. Literarische Pratiken zwischen Exploit und Update*«, in: Kathrin Lange, Nora Zapf, Hrsg., *Screenshots. Literatur im Netz* (München: edition text + kritik, 2019): 120–37, und darin speziell das *Amazon Noir* Projekt von Ubermorgen.
7 Vgl. den ersten Jahrgang von Andreas Bülhoffs on-offline Zine *sync. an ongoing artistic journal in digitally published zines* (2018), abrufbar unter: http://sync.abue.io/#A.
8 Elizabeth Kolbert, *The Sixth Extinction: An Unnatural History* (New York: Henry Holt and Company, 2014).
9 Will Steffen et al., »*The Trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration*,« The Anthropocene Review 2, Nr. 1 (01.04.2015): 81–98.
10 Will Steffen et al., »*Planetary Boundaries: Guiding Human Development on a Changing Planet*,« Science 347, Nr. 6223 (13.02.2015): 1259855; ders., Hrsg., *Global Change and the Earth System: A Planet under Pressure; Executive Summary,* Global Change – The IGBP Series, 2004.
11 Jan Zalasiewicz, *The Earth after Us: What Legacy Will Humans Leave in the Rocks?* (Oxford: Oxford University Press, 2009).
12 Vgl. T. J. Demos, *Against the Anthropocene: Visual Culture and Environment Today* (Berlin: Sternberg Press, 2017).
13 Jared Diamond, *Arm und reich: die Schicksale menschlicher Gesellschaften* (Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1999).
14 Demos, *Against the Anthropocene,* 18.
15 Ebd., 47.
16 Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen,* Sexualität und Wahrheit 1 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2017), 165ff.
17 Ebd., 169.
18 »Already, more than 10,000 people die each day from the small particles emitted from fossil-fuel burning; each year, 339,000 people die from wildfire smoke, in part because climate change has extended forest-fire season (in the U.S., it's increased by 78 days since 1970).« David Wallace-Wells, »The Uninhabitable Earth«, in: *New York Magazine* (10.08.2017), abrufbar unter: http://nymag.com/intelligencer/2017/07/climate-change-earth-too-hot-for-humans.html
19 Matthias Wackernagel, *Ecological Footprint and Appropriated Carrying Capacity: A Tool for Planning Towards Sustainability, PhD thesis* (Vancouver, Canada: School of Community and Regional Planning. The University of British Columbia, 1994). – Institute for Global Environmental Strategies, Aalto University, *1.5-Degree Lifestyles: Targets and Options for Reducing Lifestyle Carbon Footprints,* Technical Report (Hayama, Japan: Institute for Global Environmental Strategies, 2019.
20 Rebecca Solnit, »Climate Change is Violence«, in: dies., *Call Them by Their True Names: American Crises (and Essays)* (Chicago, Illinois: Haymarket Books, 2018).
21 United Nations Human Rights Council, »Climate Change and Poverty: Report of the Special Rapporteur on Extreme Poverty and Human Rights.« *A/HRC/41/39* (25.06.2019).
22 Rob Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor* (Cambridge, Mass: Harvard University Press, 2011). Vgl. Jussi Parikka, *The Contemporary Condition: A Slow, Contemporary Violence* (Berlin: Sternberg Press, 2016).
23 Vgl. Fn 18.
24 Andrea Fraser, »L'1%, c'est moi« (Interview, 21.04.2016), abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=Ic7jdt-KMKY
25 Siehe Daniel Falb, *Kollektivitäten: Population und Netzwerk als Figurationen der Vielheit* (Bielefeld: transcript, 2015).
26 McKenzie Wark, »The Stack to Come On Benjamin Bratton's The Stack«, in: *Public Seminar* (28.12.2016), abrufbar unter: http://www.publicseminar.org/2016/12/stack/
27 Die sich speziell aus dem, vom Anthropopzän akut aktivierten, Szenario der Deep Time heraus aufdrängt.
28 In der bildenden Kunst gibt es schon erste Ansätze einer Verschränkung von Institutionskritik und ökologischem Nachdenken, siehe Arbeiten von Tue Greenford, Mark Dion, oder Amy Balkin. Vgl. zum Begriff der *eco-institutional critique* Luke Skrebowski, »After Hans Haacke: Tue Greenfort and Eco-Institutional Critique,« *Third Text* 27, Nr. 1 (Januar 2013): 115–30.
29 Die exponentielle Entwicklung des Durchschnitts selbst in der Zeit ist dann ein Gerechtigkeitsfrage, die sich im Verhältnis zum Rest der Biosphäre stellt.
30 Das ist das Projekt einer akzelerationistischen Ökologie, vgl. Daniel Falb, *Geospekulationen. Metaphysik für eine Erde im Anthropozän* (Berlin: Merve Verlag, 2019); 275.
31 William J. Sutherland, »Parallel Extinction Risk and Global Distribution of Languages and Species,« *Nature* 423, Nr. 6937 (Mai 2003): 277.
32 Vgl. Daniel Nettle and Suzanne Romaine, *Vanishing Voices: The Extinction of the World's Languages,* 2000, Kapitel 6.
33 Vgl. David Crystal, *Language Death,* (Cambridge: Cambridge University Press, 2007), 71.
34 Peter Austin and Julia Sallabank, Hrsg., *The Cambridge Handbook of Endangered Languages, Cambridge Handbooks in Linguistics* (Cambridge, New York: Cambridge University Press, 2011), 3.
35 Vollständigere Liste: ebd., 2.
36 Vgl. zur Einführung z.B. die Informationen der FAO und des Sustainable Food Trusts: http://www.fao.org/nr/sustainability/full-cost-accounting/en/; https://sustainablefoodtrust.org/key-issues/true-cost-accounting/
37 Siehe Fn.19.
38 Abrufbar unter: https://www.nobelprize.org/ceremonies/nobel-banquet-menu-2019/